

Ein Geschenk der Amerikaschweizer an den Bundesrat

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 42

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Geschenk der Amerikaschweizer an den Bundesrat.



Vorlezte Woche wurde Bundespräsident Minger durch den Verweser des Schweizer Konsulats in Philadelphia, Maurice Rohrbach, im Beisein eines Vertreters des Politischen Departements, sowie des Auslandschweizer-Sekretariats der Neuen Helvetischen Gesellschaft mit einer kurzen Ansprache eine Gedenktafel überreicht, die dem Bundesrate von Schweizern in den Vereinigten Staaten als Zeichen ihrer Anhänglichkeit an ihre Heimat zum Geschenk gemacht worden ist. Das in Bronze ausgeführte Halbrelief, ein schönes Werk des in Amerika lebenden bekannten Schweizerkünstlers J. Otto Schweizer, stellt die Mutter Helvetia dar, die ihre Kinder gegen Krieg und Hungersnot schützt und trägt die Aufschrift: „Allegorie der Notlage und Mission der Schweiz während des Weltkrieges 1914—1918, gestiftet von vaterlandsliebenden Schweizern in Amerika“.

Das Geschenk, das von Bundespräsident Minger im Namen des Bundesrates herzlichst verdankt wurde, wird im Bundeshaus seinen geeigneten Platz finden.

Welt-Wochenschau.

Kriegslage.

An der Nordfront scheinen die Vorbereitungen zur zweiten italienischen Attacke sehr langsam vorwärts zu gehen. Man weiß, daß die Krönungsstadt Aksum, die tagelang von den Bewohnern verlassen war, erst ganz kürzlich wirklich besetzt wurde, aber man ist nicht im Klaren, ob die Höhenzüge westlich und südlich davon von Abessinern frei sind.

In der Mitte der Front stoßen Abteilungen bergabwärts über Entisch nach dem nächsten Flußtal. Im Osten gehen Kolonnen via Agada Hamus rechts auf Hausien, links in der Richtung Makalle. Das italienische Hauptquartier ist nach Adua verlegt worden, und in aller Eile wird dort auch das Denkmal errichtet, das an die Schlappe von 1896 und an den diesjährigen Revanchesieg erinnern soll.

Die Italiener warten an dieser Front auf zweierlei. Einmal auf die Fertigstellung der Nachschublinie. Die Genietruppen arbeiten fieberhaft an den neuen Straßen, vor allem an der Hauptlinie Asmara-Adua, aber auch an der Route nach Adigrat, von wo aus die Ostflanke gegen Makalle vorstößt. Es gilt fast tausendmetrige Steigungen zu überwinden, durch Felsgelände breitere Fahrbahnen zu sprengen. Ueber diese Straßen soll alles Notwendige nachpediert werden, was zum neuen Angriff benötigt wird: Ersatz für die massenhaft vergeudete Munition, Nahrungsmittel, Wasser. Aber die Italiener warten noch auf etwas anderes: Auf den Uebertritt unzufriedener Vasallen des Negus mit ihren Truppen. Sie wenden die gleiche Taktik an, die von den Franzosen in Algerien und Marokko und anderwärts mit Erfolg angewendet worden.

Sie haben einen ersten, schwer abzuschätzenden Erfolg in dieser Richtung errungen. Ein „Ras Guxa“, der über den Osten Tigres im Namen des Kaisers regiert und Treue geschworen hat, stellte sich und meldete seine Bereitschaft, persönlich nach Rom zu gehen und dem Duce zu huldigen. Im übrigen brachte er 12,000 Krieger mit (wenn nicht die Zahl eine Null zu viel besitzt), und stellte sie der italienischen Führung zur Verfügung. Diese Ueberläufer werden nun genauere Auskunft geben, wo sich die Haupttruppe der Verteidiger an der Ostflanke befindet. Es scheint übrigens italienische Taktik zu sein, die „Unterwerfung“ der Häuptlinge und der koptischen Geistlichen als eine Selbstverständlichkeit zu melden. Das gehört ins System der Behandlung Abessinien, das man halb und halb in die Rolle des „Rebellen“ drängen will. Normalerweise gibt es kein „Unterwerfen“ von gegnerischen Kräften, die einer souveränen Regierung unterstehen. Da gibt es nur Uebergabe und Internierung. Mit der „Unterwerfung“ wird systematisch eine Eroberung sanktioniert und der Welt der Eindruck beigebracht, als handle es sich gar nicht um einen wirklich voll handlungsfähigen Kriegsgegner.

Von der Ostfront in der Dankaliwüste hörte man in letzter Zeit keine Silbe mehr, und es fragt sich, ob die dort eingeleiteten 30,000 Mann mehr als eine demonstrative Erfindung waren; das Hissen der fascistischen Flagge auf dem Mussa Ali-Berge bedeutete militärisch überhaupt nichts. Es war von Anfang an verwunderlich, daß man Infanterie in die Wüste geschickt haben sollte, statt rasch vorrückende Tankgeschwader. Aber vielleicht hört man doch noch etwas anderes als bisher. Jedenfalls trat nichts in Erscheinung, das den Vormarsch oder abessinische Gegenstöße hätte andeuten können. Und eine wochenlange Wüstenwanderung von 30,000 Mann zu Fuß oder auch zu Pferd gehört logischerweise zu den Unmöglichkeiten.

Die Südfront interessiert den Beobachter momentan fast mehr als die Nordfront. Und zwar, weil der italienische Vormarsch die zwei wichtigsten Zufahrtsstraßen für Abessinien zu unterbrechen droht. Es handelt sich weit weniger um die Eisenbahnlinie Djibouti-Addis Ababa, als um die Autoverbindung nach Zeila und Berbera, den Häfen britisch Somalilands, aus welchen England und Japan Waffen und Munition liefern. Tiefes Geheimnis schwebt über dieser Zufahrtslinie, und es ist seltsamerweise immer nur von der Bahn die Rede, und doch ist sie fast um die Hälfte kürzer als die Bahn, in der Luftlinie gemessen kaum 110 Kilometer. Das heißt, daß hier beschleunigte Transporte ge-